gallerytalk.net
Onlinemagazin für zeitgenössische Kunst

REVIEWS

ARTIKELNAVIGATION

← VORHERIGE

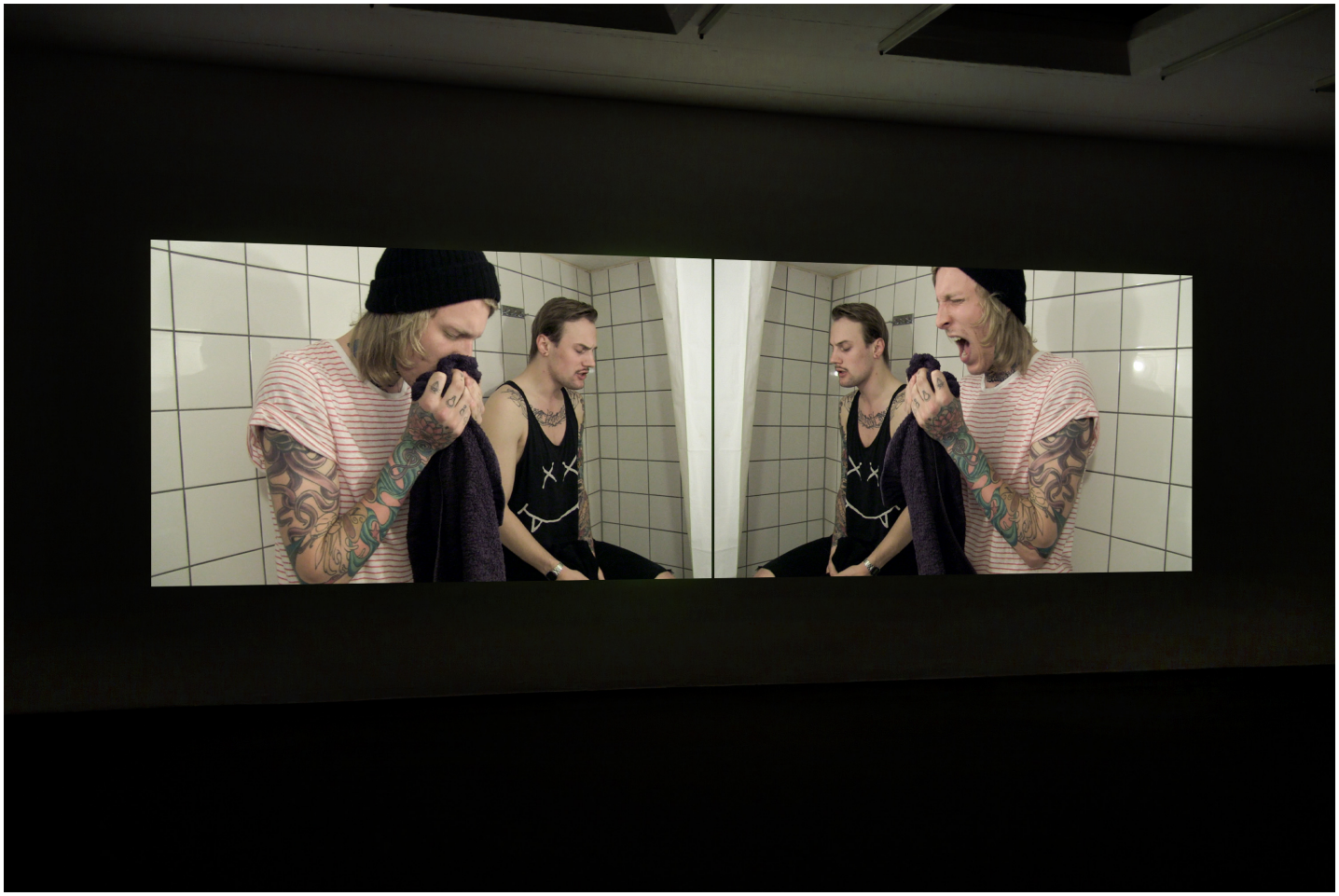
RICOCHET # 6. Martin Brand

Veröffentlicht am 25. Juni 2013 von Gastautor

von Nastasja Dresler

Video- und Fotokunst ist im „digitalen Zeitalter" nicht nur aus den Köpfen der Betrachter nicht mehr wegzudenken, sondern auch ein fester Bestandteil innovativer künstlerischer Ausdruckstechniken – denn unseren Sehgewohnheiten ist diese noch längst nicht zum Opfer gefallen, wie Martin Brand verdeutlichen wird. Bekannt aber doch weitestgehend unverstanden ist auch der Gegenstand, dem sich der Künstler widmet: Den Betrachter wird der Anblick des Ausstellungsplakates mit dem wirbelnden Haarschopf Rätsel aufgeben und wir können ihn nur dazu ermutigen den Zusammenhang dieses eingefrorenen Moments äußerster Ekstase aufzuspüren.

Ricochet – französisch: Auf-/Abprall. Das ist das Motto der Themenreihe, die im März 2010 in der Villa Stuck gestartet ist und uns eine Gegenwartskunst präsentiert, die den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskurs mit der Eröffnung neuer ästhetischer Perspektiven ergänzen soll. An sechster Stelle ist eine Auswahl des Videokunst-Werks des 1975 in Bochum geborenen Künstlers Martin Brand zu sehen. Brand studierte Kunst und Germanistik an der Uni Bochum und Dortmund. Er lebt und arbeitet nun als freier Foto- und Videokünstler in Köln und unterrichtet an der dortigen Hochschule und Akademie. Diese Schau versammelt sechs ästhetische Ergebnisse seiner soziokulturellen „Studien" und schickt den Besucher auf einen Streifzug durch die aktuelle Jugend- und Subkultur und deren Identitätssuche, Szenenbildung und Wertesystem.



Martin Brand: Rebel, Rebel, Deutschland, 2012, Ausstellungsansicht Temporary Gallery Köln, 2012, (c) Villa Stuck

Der erste Raum empfängt den Betrachter nicht nur mit einem der emphatischsten Werke dieser Ausstellung sondern auch seinem gewaltigen Interieur. Nicht grundlos ist diese filmische Annäherung an den Deathcore-Sänger David Beule in diesem Setting eingerichtet worden: „Rebel, Rebel“ (2010/11), eine Videoinstallation auf zwei Kanälen, liefert ein Spektrum von Eindrücken vom Bandalltag und seinen Proben und Auftritten bis zur Selbststilisierung des Sängers – dabei hält der Künstler die für sein Werk spezifische Balance zwischen Dokumentation und Inszenierung. Die Betitelung der Installation soll angelehnt sein an den Titel eines Glamrock-Songs von David Bowie. Je nachdem, wann der Betrachter den Raum betritt, fühlt er sich entweder sofort in die Wirklichkeit der musikalischen Performance katapultiert oder muss sich erst in diese einfinden: Die Videobildfläche gleicht einer Bühne, der verdunkelte Raum einer Konzerthalle. Verstärkt wird diese Atmosphäre noch durch die Lichtinszenierung von Stucks in der Ecke hängenden „Sünde“. Der opulente Raum scheint wie gemacht für die Momente, in denen der Sänger seine Seele aus der Brust faucht und sich an seinen kunstvoll tätowierten Kehlkopf klammert. Das hächelnde Schreien mag den Metal- und Hardrock-fernen Betrachter zuweilen befremden, ja entsetzen. In dieses Fest der Sinne, wie es in dem symbolistischen Ausstellungsraum zelebriert wird, passen sich jedoch sowohl die exzessiven Handlungen dieser berauschten, kaputten Typen als auch ihr prächtig dekorierter mal über die ganze Breitwand und mal aus den beiden Perspektiven der Parallelkanalschaltungen zu bestaunender Körper hervorragend ein.

Martin Brand: Punks (2011). Einkanal-Video. Installationsansicht Museum Villa Stuck 2013. Foto: Jann Averwerser

Im zweiten Raum darf der Betrachter sich von diesem fulminanten Empfang erst einmal wieder beruhigen und besinnen. Dazu verhilft ihm der Video-Loop „Punks“ (2011). Ähnliches Milieu, aber komplett andere Atmosphäre – dieses Werk fasziniert und fesselt! Gerahmt wie ein Bild präsentiert diese Endlosschleife einer einzelnen Handlungssequenz eine doch nie langweilig werdende Szene: Ein Punker-Pärchen posiert für eine Porträtaufnahme und erwidert die Blicke des Betrachters; er mit einer Mischung aus Langeweile und Ignoranz, sie versöhnlich, offen, zufrieden und die Furcht einflößende Kostümierung schmälert nicht die Vertrauensseligkeit, die das Paar nicht nur untereinander austauscht, sondern auch dem Betrachter kommuniziert. Behutsam streichelt sie ihren Liebsten und gleichsam sachte streift der Wind durch die Haarsträhnen – Romantiker statt Krawallmacher. Neben der bemerkenswerten medialen Präsentation dieser Situation ist es also vor allem die Sensibilität dieser Darstellung, die in den Bann zieht.

Martin Brand: Match, Deutschland, 2005, Ausstellungsansicht Kunsthaus Wiesbaden, 2011, (c) Villa Stuck

Der dritte Raum wühlt den Betrachter mit einer Dreikanalvideoinstallation hingegen wieder auf: „Match“ (2005), eine Widergabe einer Hooligan-Schlacht, die von einer Horde kampfeslustiger Männer auf einem Rapsfeld ausgetragen wird, soll auf Amateuraufnahmen basieren, die einer Hooligan-Website zum Kauf angeboten wurden. Durch das häufige Kopieren dieser „Found-Footage“ der ursprünglichen Aufnahmen entstehe ein abstrakter, farbintensiver Charakter – was sich von Betrachter-Seite bestätigen lässt. Weiße Farbfelder unterbrechen die unvollständigen entschleunigten Aufnahmen, während der Parallelkanal weiterläuft. Das röchelnde Spulgeräusch im Hintergrund ist enervierend, soll aber laut Angabe die originale Tonspur abbilden. Die Präsentation ist reduziert – und soll es sein. Nach den intensiven Eindrücken der vorausgehenden beiden Werke ein ungewöhnlicher Wechsel – und Beleg für die stilistische Vielfalt des Künstlers.

Der vierte Raum setzt dieses Sujet mit einer Bildserie aus erneuten Found-Footage-Stills „Fight for your right“ (2005) fort. Hier zeigt eine Front von niedrig aufgelösten und primitiven Inkjet-Abzügen die Dimensionen männlicher Zerstörungswut in weiteren Hooligan-Schlachten. Unter dem eigentümlichen Innenraumrelief der Stuck-Villa hängend entsteht in diesem Raum eine seltsame konträre Dynamik: Die brutale Realität der Straßenkämpfe prallt auf die formschöne schwungvoll-elegante Linie des Reliefs. Wie bei „Rebel, Rebel“ scheinen die Gegebenheiten der Räumlichkeiten und die Exponate sich ideal zusammenzufügen. Allerdings sollte die Kontextualisierung das Erleben des Kunstwerkes nicht dominieren: Die räumlichen Voraussetzungen können das Werk

und die ihm immanente Botschaft schnell überformen – besonders dann, wenn die Darstellung wie hier so zurückgenommen ist.

Der fünfte Raum lädt wieder zum längeren Verweilen an; der Künstler knüpft mit seiner Videoprojektion „Portraits of Young Men“ (2009/10) an das Gestaltungsprinzip an, auf das wir im zweiten Raum einen Vorgeschmack erhalten haben: Porträtiert werden per Videoaufzeichnung junge Männer und Jugendliche, dieses Mal jedoch nicht in der Form eines Loops, sondern als eine Art Dia-Show mit einer zweiminütig dauernden Einstellung. Mit Betreten des Raums stellt sich derselbe Effekt ein wie im ersten Moment der Konfrontation mit unseren Punks: Die Projektion wird zunächst als Fotografie identifiziert, doch dann – der Mann blinzelt. Etwa zwei Minuten werden die Personen jeweils frontal eingeblendet. Die Männer blicken unablässig in die Kamera, der eine konzentriert und erstarrt, der andere unruhiger und angestrengt ob dieses Mienenspiels – es scheint, als könne er den Blickkontakt nicht permanent aufrecht erhalten. Aber auch für den Betrachter ist die Gegenüberstellung eine Bewährung. In manchen Momenten scheint das Gegenüber sogar überlegen, in seiner Haltung, die eigentlich unbedarft und neutral wirken sollte und doch lässig, selbstbewusst, manchmal aber auch vorwurfsvoll erscheint. Die Konfrontation hat etwas Bedrohliches. Klar definiert ist die Erscheinung dieser Personen, der Hintergrund hingegen nur schemenhaft erfasst, mal grünes Dickicht, mal eine Graffiti-Wand und mal eine belanglose Mauer andeutend. Die Porträtierten entstammen sämtlichen sozialen Milieus und Jugendszenen und verweisen mit entsprechenden äußerlichen Codes auf ihre Zugehörigkeit zu diesen. Der überwiegende Teil dieser im sozial schwachen Ruhr-Gebiet entstandenen Aufnahmen scheint jedoch eher einer unteren Schicht anzugehören: Das Bedürfnis sich zu profilieren wird hier anhand modischer Besonderheiten besonders evident; sie sind noch auf der Suche – nach dem Weg, der nach oben führt oder einer Möglichkeit, sich in den Gegebenheiten einzurichten, sie zu stilisieren und zu bejahen. Andere erscheinen zunächst eher unauffällig und weniger daran interessiert, ihre Persönlichkeit zu formieren, doch auch nach längerer Auseinandersetzung mit diesem Gegenüber wird klar, wie individuell diese „durchschnittlichen“ jungen Menschen sind. Wären sie einem als Masse in der Öffentlichkeit begegnet, hätte man jeden von ihnen nur flüchtig gesehen, hätte man sie alle unter einer Gruppe subsumiert: Junge Männer tendenziell die unteren Schichten überrepräsentierend. Mit anhaltender Konfrontation stellt sich jedoch immer mehr die Einzigartigkeit eines Jeden heraus – trotz der Zugehörigkeit, die er zu einer bestimmten Gruppe markiert, da er diese nämlich ganz individuell umsetzt. So schickt uns der Künstler mit vielen Anregungen in den nächsten Raum: Vielleicht wird dem Betrachter bei seiner nächsten U-Bahn-Fahrt an seinem Gegenüber etwas auffallen…

Martin Brand: Breakdance, Deutschland, 2003/2004 Ausstellungsansicht Kunsthaus Wiesbaden, 2011, (c) Villa Stuck

Nachdenklich stimmt auch das Werk im letzten, sechsten Raum – nein, noch mehr, es macht betroffen: Das Video „Breakdance“ (2011) zeigt zwei junge Mädchen, die auf einer Kirmes vor einem laufenden Karussell (das Fahrgeschäft trägt den Namen „Breakdance No. 2.“) stehen und auf die nächste Fahrgelegenheit warten. Die Szene bildet sich langsam aus einem Meer von bunten, verschwommenen, flackernden Farben heraus. Ein pfeifender Ton als Hintergrund-Sound verzerrt die Rummel-Atmosphäre. Während das Karussell bis zu seinem Stopp schemenhaft zu erkennen bleibt, stehen die Mädchen im Vordergrund vor dem flimmernden Farbteppich wie vor einer Projektionsfläche. Der Betrachter ist gar verwundert, als das Gefährt anhält und die beiden plötzlich in diese Fläche springen können, die plötzlich nah und wirklich erscheint. Schockierend sind die Worte, die eine junge, weibliche Stimme aus dem Off spricht. Es scheinen die Gedanken eines der beiden Mädchen zu sein. Sie spricht im Präteritum, die Szene gleicht einer Erinnerung, die Sprache ist vulgär – nicht da es geil ist, sich so auszudrücken, sondern die Paarung von nüchterner Beschreibung und primitiver Wortwahl das effektivste Mittel darstellt, die desolate Lage adäquat wiederzugeben. Die Stimme erzählt vom Alltag der Heranwachsenden zwischen sozialer Trostlosigkeit und Auf und Nieder der Pubertät, zwischen „Ficken“, „Saufen“ und „Abhängen“. Der Betrachter erlebt einen (vermeintlich?) frohen Moment im Alltag eines entwurzelten Teenagers aus schwierigen Verhältnissen und wird mit dem letzten Eindruck dieser falschen Farbpracht aus der Ausstellung entlassen.

Jugend- und Subkultur sind eng miteinander verknüpft, wie Brand herausstellt, denn oft wurzelt eine Subkultur in dem Bedürfnis von Jugendlichen eine in der Gesellschaft bis dahin nicht bestehende Ausdrucksweise für ihr Lebensgefühl zu begründen. Aus misslichen Umständen mögen innovative künstlerische Phänomene oder auch traurige Bilder des Selbstverlustes und der Zerstörung hervorgehen. Die Anhänger einer Subkultur, seien es die jugendlichen oder erwachsenen, bilden dabei keine abgeriegelte Randgruppe, sondern sind im „Establishment" stets präsent – auf der Straße der Innenstädte, in den Medien oder auf den trauten Familienfeiern. Die Ausstellung hat diese Tatsache eindrücklich bebildert – und darf daher als äußerst lohnenswert gelten!

Dieser Eintrag wurde veröffentlicht in München Review und verschlagwortet mit Ausstellung, Martin Brand, München, Nastasja Dresler, Review, RICOCHET # 6., Villa Stuck von Gastautor. Permanenter Link zum Eintrag.

Hinterlasse eine Antwort

Deine E-Mail-Adresse wird nicht veröffentlicht. Erforderliche Felder sind markiert *

Name *

E-Mail-Adresse *

Website

Kommentar

Du kannst folgende HTML-Tags benutzen: `<a href="" title=""> <abbr title=""> <acronym title=""> <b> <blockquote cite=""> <cite> <code> <del datetime=""> <em> <i> <q cite=""> <strike> <strong>`

Kommentar abschicken

WERBUNG AUF GALLERYTALK.NET IMPRESSUM